

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 14 (1910)

Artikel: Vom Dichter des Rigiliedes

Autor: Meier, John

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht mit ihr. Das geht alle denen so, die sich dem Freimaurerteufel verschrieben haben.“

Frankfurt a. M. (Günthersburg-Allee 76 I). K. Wehrhan.

~~Sehr~~ Anm. der Red. Weitere Berichte über diesen Gegenstand nimmt Herr Wehrhan oder die Redaktion dieser Zeitschrift (Hirzbodenbodenweg 44, Basel) mit Dank entgegen.

Vom Dichter des Rigiliedes.

A. L. Gassmann hat dem Dichter des Rigiliedes, Johann Lüthi, eine hübsche Studie gewidmet,¹⁾ und es ist sehr interessant und lehrreich, die Geschicke des Liedes in seinen Ausführungen zu verfolgen. Zwar glaube ich, dass er die poetische Bedeutung Lüthi's etwas überschätzt, aber immerhin stellt doch der Solothurner Volksdichter ein interessantes Beispiel der Poeten aus dem Volke dar, die so viel zu dem Liederschatze des Volkes beigetragen haben.

Das Verfahren Lüthi's in seinen poetischen Schöpfungen ist für die „Volksdichter und Volkssänger“ überhaupt typisch, und es möge mir deshalb gestattet sein, ein paar charakteristische Punkte hier zu erörtern.

Wir können die psychologische Beobachtung machen, dass für Kinder und für Leute aus dem Volke bei Aufsätzen und Briefen der Anfang stets das Schwierigste ist. Haben sie diesen einmal gefunden, so geht es leichter weiter, und verhältnismässig mühelos reihen sich die Gedanken aneinander. Das Gleiche vermögen wir beim Volksdichter zu beobachten, in älterer wie in neuerer Zeit. Diese schaffen nicht, wie die Dichter von Gottes Gnaden, von innen heraus, von einer zentralen Idee des Ganzen, ihnen bildet nicht die Gesamtidee zugleich die einzelnen Formen, sondern sie gehen von aussen an das Gedicht heran und fügen erst nacheinander die Stücke zu einem Ganzen zusammen. Deshalb begegnen wir so vielfach bei den Volkspoeten einer Anlehnung an die Schöpfungen anderer Dichter, ganz besonders, was den Anfang ihres Liedes betrifft,²⁾ stossen wir so oft bei ihnen auf formelle Bestände und mechanische Zusammensetzung von Teilen anderer Gedichte zu einem neuen Gebilde.

Diesen eben geschilderten Erscheinungen begegnen wir nun auch bei Lüthi. Die ursprüngliche Fassung seines Rigiliedes begann:

1. Uuf i d'Hand d'r Bärgstock g'noo,
Mir wei mit-n-and uf d'Rigi goo!
Es soll m'r dört g'wüss lustig sii,
M'r seit, si heige guete Wii.
 2. Vo Luzärn uf Wäggis zue
Brucht me wäger keini Schue u. s. w.
- (Solothurn 1845 ff.: keini Läderschue.)

¹⁾ A. L. GASSMANN, Das Rigilied „Vo Luzern uf Wäggis zue“. Seine Entstehung und Verbreitung. Luzern 1908. — ²⁾ Natürlich hat auch oft die Herübernahme der fremden Melodie die Entlehnung des fremden Anfanges mit beeinflusst.

Dieser Anfang ist aber einem Liede J. R. Wyss d. J. nachgesungen, das beginnt:

Auf! den Bergstock in die Hand,
Lustig auf ins Alpenland!
Nicht geschont die Nagelschuh
Frisch auf Berg und Felsen zu.

(Allg. Schweiz. Liederbuch [1833] 80 ff.)

Die erste Zeile ist fast gleich, das „lustig“ der zweiten Zeile kehrt in der dritten Zeile des Rigiliedes wieder, der Reim der vierten und fünften Zeile bei Wyss findet sich in der ersten und zweiten Zeile der zweiten Strophe bei Lüthi, die Solothurner Lesart „Läderschue“ (ursprünglich?) klingt an das Compositum „Nagelschuh“ an, die Strophenform bei beiden Dichtern ist die gleiche, wenn auch bei Wyss je 3 Strophen als Teile zu einer Gesamtstrophe zusammengetreten. Nägeli¹⁾ hat das Wyss'sche Lied schon vor 1833 komponiert und es ist nicht unmöglich, dass auch die zwei ersten Zeilen der Melodie Lüthi beeinflusst haben, wenn auch, wie ich gern zugebe, die Beziehungen etwas unsichere sind. Immerhin wird man erwägen müssen, dass die „Originalmelodie“ erst ca. 75 Jahre nach ihrer Erfindung aufgezeichnet ist, dass sie daher leicht im Munde des Verfassers, wie des ihm nachsingenden Sohnes Veränderungen durchgemacht haben kann.

Lüthi lehnt sich im Anfang anderer Lieder an den Ton des Volksliedes an, so in dem „Chrüüzlivereins-Lied“ (Gassmann S. 73):

Es Liedli wei mer singe,
Es Liedli, ganz es neüs,

das u. a. anklingt an das bekannte Soldatenlied von der kapitänischen Dame (Erk-Böhme 3, 255 Nr. 1387):

Ein Liedlein wollen wir singen,
Vor Freud ein schönes Lied.

Wie es mit der Melodie bestellt ist, wissen wir nicht, da Lüthi's Weise nicht auf uns gekommen ist.

Am weitgehendsten sind die Beziehungen Lüthis zu den Schöpfungen anderer Dichter in seinem „Wildsaulied“ (Gassmann S. 66 ff.) zu der „Wildsau-Jagd im Hersiwald“, die Alois Glutz zum Verfasser hat (Frz. Jos. Schild, Der Grossätti aus dem Leberberg [Solothurn 1863] S. 17 ff., Melodie im Anhang). Gassmann (S. 70) sagt darüber nur: „Das gleiche Thema hat vor Lüthi (ca. 1822) der blinde fahrende Sänger Alois Glutz-Blotzheim von Olten behandelt“, aber er bemerkt nicht, dass Lüthi für die erste Hälfte des Gedichtes stark von Glutz abhängig ist und dass er die von Glutz verwendete Strophenform und Weise einfach übernimmt. Für die poetische Armut Lüthi's spricht es auch, dass er bei einem zweiten Spottgedicht, dem „Schneegänse-Lied“ (Gassmann 70 ff.) sich noch einmal selber textlich und melodisch ausschreibt und also Glutz noch einmal benutzt.

Im Folgenden stelle ich die Melodien einander gegenüber und setze die von Lüthi benutzten Glutz'schen Phrasen neben die entsprechenden Stellen seines Gedichtes, was ohne weitere Ausführungen den Beweis des oben Gesagten liefern wird:

¹⁾ Die Nägeli'sche Komposition ist am Bequemsten zugänglich in der Jubiläumsausgabe der Männerchöre von H. G. Nägeli (Zürich 873) S. 88 Nr. 35.

Lüthis's Wildsaulied.

(Gassmann, Rigilied S. 66 ff.)

Solothurn, Gäu.

1. Früsch uuf, ir Jee - ger, früsch uuf zur Jagd, Es goot i
Här-chin-ger Wald u - se. Me seit, es sig e Wild-sau dört, Do
lött ech's nit lo gruu-se. Nur früsch druf los mit fro-hem Muet, Me
seit, das Fleisch sig don-ners guet. Tra - ra tra - ra tra - ra! Tra -
ra tra - ra tra - ra!

A. Glutz, Die Wildsau jagd im Hersiwald.

(Schild, S. 17.)

1. Früsch uf, Ihr Je - ger, früsch d'ruf los, I Her - si - wald jetz
u - se, Me seit, die Sau syg tüf-lisch gross, Doch löt ech nit d'rab
gru - se, Und schies-set d'ruf mit frü-schem Muet, As wär' es num - me
hüt no guet. Wau, Wau, Wau, Rrrr, Rrrr, Rrrr!

1. Früsch uuf, ir Jeeger, früsch uuf
zur Jagd,
Es goot i Härchinger Wald use.

1. Früsch uf, Ihr Jeger, früsch d'ruf
I Hersiwald jetz use, [los,
Me seit, die Sau syg tüflich gross;

Me seit, es sig e Wildsau dört,
Do lööst ech's nit lo gruuse.
Nur früschen druf los mit frohem Muet,

Doch löt ech nit d'rab gruse,
Und schiesset d'ruf mit früschem
Muet,
As wär' es numme hüt no guet.

Me seit, das Fleich sig donners
Trara etc. [guet;

3, 6 Me seit, es syg gar donnersgues.

2. Und wie si i dä Wald si choo,
Do föö si aafo roote:
Wi wei mer jez die Sach aafoo,
As eüs das Ding tuet g'roote?
Z'mache isch s bigott nit guet,
Drum Jeeger, fasset früsche Muet.
Trara etc.

2, 5 f. Nur früschen d'ruf los mit früschem
Muet,
As wär' es numme hüt no guet.

3. Was Tüfels chonnt jez dört für eine?
I glaub', er tuet chlei hinke:
Vo Olte isch's d'r Lüthi g'sii,
Dä bringt de Jeegere z'trinke.
Jo joo, jo joo, jez suufet rächt,
Me seit, ir jaget gar nit schlächt.

7, 4 ff. Mer wei-n-is goh verstelle.
He guet, he guet, jetz lueget recht,
Süsch säge d' Lüt, mer jage
schlecht.

4. D'r Leist het gseit: Verstellet euch,
I will si go ufmache,
Ziilet g'nau und treffet guet,
As d'Lüüt nit chönne lache.
A vous, à vous! Jez fasset rächt,
Söst säge d'Lüüt, mer jage schlächt.

8, 3 Jetz werde mir doch nit ver-
lacht.

5. Piff, paff! Do liit si scho im Bluet,
Si tuet e gar keis Zeiche;
Me seit, es sig d'r Brunner g'sii,
Dä hät si chönne b'breiche.
Die Jeeger si all' freudevoll,
Und b'songerbar d'r Hächlermoll.

8, 1 Bauf, bauf! das het doch tüflisch
g'chracht.

8, 5 Juh, à la mort, si lyt im Bluet.

6. Jetze si zweü Wiiber choo,
Die-'s Bluet hei welle rüere;
Eini het keis Fürtech a,
D'Schue bunge mit rote Schnüere.
D'r Brunner het g'seit: Was weit
ir doo?
D'r Leist het ere 's Bluet scho
use g'loo.

7. Di Wiiber cheere wieder um,
Hei d'Müüler aafo hänke;
's het eini zue der andere g'seit:
I will mi glaub' go hänke!

- Di anderi seit: I pfif d'r drii,
Gang hei und choch 'ne Chirsibrii.
8. Boniger si allz'säme choo,
Mit Chnütte und mit Stäcke;
Allz'säme hei Belzchappen uf
Und Hoor bis aben i Äcke.
I glaub', die Manne heige Durst
Und gar G'lust no d'r erste Wurst.
9. D'r Chreemer isch au mit 'ne choo,
Het welle reklamiere:
Wenn d'r mir die Sau nit lööt,
Will ech bigott scho füere.
Ich ha si g'jaggt gar mängi Stung
Und selber bället wie-n-e Hung.
10. Vo Neuedorf si d'Flücke choo,
Hei welle d'Sach usmache:
Dir guete Boniger gööt doch hei,
Mer tuet ech nur uslache!
D'r müesst bigost keis Möckli haa,
Me loot ech gar nit schmöeke d'raa.
11. Jez chöme's no vo Fulebach,
Potz Blitz, wie si die g'loffe,
Ob si diheime fort si g'gange,
Het jeder es Gleesli g'soffe.
Holzschnue und keini Geetli a!
Was gilt's, si dänke spööter d'raa.
- 14, 1 f. Mit Metzger Hände zieh si a,
Mit Schufle-n und mit Stecke.
- 6, 1 u. 3 Si laufe furt, as wie der Dürst,
Si schläcke d'Müler scho uff
d'Würst.
- 2, 1 ff. Zwor d'Sähünd fehle-n-üs der-
by;
Nu — das het nüt z'bedüte.
Zlescht chönnte mir si selber sy.
- Me chönnt es Liedli mache.
- 4, 5 Er lauft dervo mit frohem Muet
5, 1 Potz Blitzg da chunnt er wider hei.

Im Weitern finden sich, so weit ich sehe, keine Übereinstimmungen. Auch hier also eine Gleichheit in den Anfängen und im späteren Verlauf freier Gestaltung, wie bei den vorher erwähnten Beispielen.

Basel.

John Meier.

Botz marter Küri Velti.

In dem dritten Bändchen seiner wertvollen Sammlung schweizerischer Volkslieder „Im Rösligarte“ drückt O. von Greyerz einige Strophen des N. Manuel'schen Liedes „Botz marter Küri Velti Du hast vil Lieder g'macht“ ab und stösst sich daran (S. 74), dass Bächtold in seiner Ausgabe die Werke Manuels Küri als Quirinus erklärt hat. Bernisch müsse dies G w e r heissen. Er vermutet deshalb eine Entstellung und meint, im Original habe vielleicht Kuoni (ein Name für den Teufel) gestanden.

Nun ist es an und für sich unwahrscheinlich, dass der Teufel, der überhaupt im 16. Jahrhundert in derartigen Stücken seltner auftritt, neben „Gottes Marter“ und dem heil. Valentin aufgetreten sei. Ferner aber sind die Landsknechtflüche weit gewandert und vielfach in ihrer festen Form auch in Dialekte übergegangen, deren eigentlichen Wortformen sie nicht entsprechen.